

I - NACHTSCHWÄRMER

Der Jubel der Menge kannte keine Grenzen, als sich der rote Samtvorhang langsam und geräuschlos vor der riesigen, nunmehr schwarzen Leinwand des Palace Filmtheaters schloss und Regisseur und Schauspieler zusammen auf die Bühne traten und sich verbeugten. Die anderen Kinogäste schienen ebenso begeistert wie ich von *Night Windows*, dem fabelhaften neuen Film des gefeierten Regisseurs Juan Zapatero, der nicht nur durch seine Filme, sondern auch durch sein exzentrisches Auftreten für Furore sorgte.

Ich liebte Zapatero und seine Filme, die dem Stil des klassischen Film Noir nachempfunden waren, voller hinreißender, eiskalter Frauen und düsterer Männer, über denen stets der Schatten drohender Gefahr schwebte und die ihr Unglück für gewöhnlich im Alkohol ertränkten. Seit Langem hatte ich keinen Film mehr gesehen, der mich so in seinen Bann gezogen hatte wie *Night Windows*. Vom ersten Moment an hatte er mich in eine Welt transportiert, die mir in ihrer Intensität wesentlich besser gefiel als diejenige, in der ich sonst lebte, mit all ihren Beschränkungen und Kompromissen. Der Film mochte vorüber sein, aber der Saal war noch immer erfüllt von der Atmosphäre, die er geschaffen hatte. Die Menge hörte gar nicht mehr auf zu jubeln und ich applaudierte mit. Es war einer dieser Momente, die man festhalten möchte, bis man vollkommen in ihnen versinkt und zum Teil der Illusion wird.

»Fantastisch, nicht wahr, Gregor?«, wandte ich mich begeistert an meinen Arbeitskollegen und Freund, der mit mir die Premiere besuchte. »Würdest du nicht auch gern Teil dieser Welt sein? Ich würde alles dafür geben, wenn ich in diesem Film leben könnte. Wie kommt es bloß, dass ich nur an Orten, die nichts mit der Realität zu tun haben, ein Gefühl von

Heimat verspüre? Diese Bilder und Räume, die Zapatero geschaffen hat, sagen mir so viel mehr als die Dinge, die mich umgeben. Die Charaktere aus *Night Windows* erscheinen mir um so vieles realer als die Menschen, die unsere Welt bevölkern. Ich spüre eine viel stärkere Verbindung zu ihnen. Wieso nur kann unsere Welt nicht so sein wie die von Zapatero?«, seufzte ich.

»Aber das ist sie doch, Velda!«, widersprach Gregor mir lächelnd. »Wenn ich dich an meiner Seite habe, wird die Welt für mich ebenfalls zu einem magischen Platz, an dem die Gesetze der Realität nicht gelten. Du bringst diesen Zauber in meine Welt, Velda.«

»Ach, Gregor, du bist der Einzige, der mich versteht«, sagte ich und ergriff seinen Arm. »Wenn ich mit dir einen Abend wie heute verbringe, dann fühle ich mich auch, als ob allem ein Zauber innewohnte, den es nur zu entdecken gilt. Aber am nächsten Morgen, wenn ich die Augen aufschlage, blicke ich doch wieder dem prosaischen Alltag ins Gesicht. Ich will aber, dass das Leben immer außergewöhnlich ist, ein Ort voller Magie und Schönheit, und zwar 24 Stunden am Tag und 365 Tage im Jahr und nicht nur in wenigen gestohlenen Momenten!«, sagte ich voller Vehemenz.

»Wenn es diesen Ort, nach dem du dich sehnst, noch nicht gibt, dann erschaffe ihn«, sagte Gregor, während er den Arm um meine Schultern legte. »Ich weiß, du hast das Zeug dazu, Velda.«

»Ach, das wäre zu schön, Gregor«, seufzte ich.

Die Stars verließen den riesigen Kinosaal und der Applaus ebte langsam ab. Die zahlreichen runden Lampen an der champagnerfarbenen Decke wirkten wie kleine, freundliche Ufos, die über unseren Köpfen schwebten und uns den Weg zum Ausgang wiesen. Ich nahm meine Tasche und ging mit Gregor zur Garderobe, um unsere Sachen zu holen.

Gregor hielt mir den Mantel auf, damit ich hineinschlüpfen konnte. »Velda, was hast du dir nur dabei gedacht, bei diesen Temperaturen einen Seidenmantel anzuziehen? Du musst vollkommen verrückt sein!«

»Ich weiß, Gregor«, gab ich zu. »Aber ich habe nur diesen einen Mantel, der zu meinem Kleid passt. Und da doch heute Zapatero persönlich anwesend war, wollte ich, dass mein Outfit perfekt für den Abend ist. Ich wollte die Vorstellung haben, dass ich ihm vielleicht in Erinnerung bleibe, falls er einen Blick in meine Richtung wirft. Du musst zugeben, dass mein Kleid perfekt in den Film gepasst hätte. Ich kam mir fast ein bisschen vor wie Elly Parker, als sie in dieser zwielfichtigen, kleinen Bar auf Montgomery wartet. Für die perfekte Inszenierung muss man manchmal nun mal ein bisschen leiden«, sagte ich schulterzuckend.

»Irgendwann holst du dir noch eine Lungenentzündung, wenn du so weiter machst«, erwiderte Gregor und schüttelte den Kopf.

Ich hakte mich bei Gregor ein und ging mit ihm gemeinsam Richtung Ausgang. »Dafür habe ich ja dich mit deinem kuscheligen Kaschmirmantel dabei. Dann muss ich eben etwas näher an dich heranrutschen.« Ich lehnte mich an seinen Arm, immer noch im Bann der Illusionen. »Das war, glaube ich, die romantischste Liebesgeschichte, die ich jemals gesehen habe. Und so traurig«, fügte ich gedankenverloren hinzu.

Die Figuren in *Night Windows* erschienen mir so real, dass ich das Gefühl hatte, ich könnte ihnen gleich hinter der nächsten Ecke über den Weg laufen. All ihre Gefühle waren von einer Intensität, der man im wahren Leben viel zu selten begegnete. Nur zu gerne würde ich Montgomery in der nächsten Bar antreffen, einen Drink mit ihm nehmen und seine düsteren Gedanken teilen. Ich überlegte eine Weile.

»Gregor, wenn du die Wahl hättest zwischen einer wahrhaft großen, melodramatischen Liebesgeschichte, die tragisch endet wie die von Elly Parker und Montgomery, und einer glücklichen, harmonischen Beziehung, die aber weit weniger intensiv ist, was würdest du wählen?«, wollte ich wissen.

»Ich weiß genau, worauf du hinauswillst«, erwiderte Gregor. »Aber was das angeht, bin ich nicht wie du, Velda. In meinen Beziehungen brauche ich nicht so viel Dramatik. Ich bin seit drei Jahren mit Ben zusammen. Ich liebe ihn und er

liebt mich und wir sind einfach glücklich miteinander, ganz ohne dramatische Szenen. Ich weiß, für dich klingt das nach ziemlich viel Langeweile, aber ich habe genug Dramen in meinem Leben erlebt, um sagen zu können, dass mir das nicht besonders viel Spaß macht. Heute bin ich vollkommen zufrieden mit einem kleinen Glück ohne Tränen und ohne Melodramatik.«

Gregor schlug den Mantelkragen hoch und vergrub seine Hände in den Taschen. Ich spürte seine Wärme an meiner Seite.

»Tja, in dieser Hinsicht unterscheiden wir uns in der Tat, Gregor«, erwiderte ich. »Wenn ich jemanden liebe, dann will ich alles. Dann will ich die eine, ganz große Geschichte: eine Liebe, die alles andere in den Schatten stellt. Ich bin auch bereit, mit ein paar Tränen zu zahlen, wenn diese Beziehung nur einmalig ist und mein Innerstes bis in jeden versteckten Winkel erfüllt. Ich will keine Kompromisse eingehen in der Liebe. Ich will lieber leiden als lauwarmer Gefühle.«

»Ach, Velda, nicht alles, was einen nicht verbrennt, ist gleich lauwarm«, amüsierte sich Gregor. »Komm, meine kleine Dramatikerin, lass uns hinausgehen in die sibirische Kälte.«

Gregor hielt mir die gläserne Tür auf und wir traten nach draußen in die eisige, sternklare Winternacht. Eine schmale Mondsichel war am pechschwarzen Himmel zu erkennen und die Kälte ließ die Sterne noch intensiver glitzern. Der eisige Ostwind nahm mir fast den Atem. Er roch nach Schnee und endlosen Winternächten. Ich zitterte in meinem viel zu dünnen Mantel und meinen offenen High Heels und schmiegte mich näher an Gregors Kaschmirmantel. Gemeinsam gingen wir die Stufen hinunter, die mit einem weichen, roten Teppich ausgelegt waren, der unsere Schritte dämpfte und meinen Füßen wenigstens etwas Wärme zu verleihen schien.

Eine junge Frau, die bei ihrer Kleiderauswahl die Wetterverhältnisse anscheinend ebenso ignorierte wie ich, schritt ein paar Meter vor uns am Arm eines großen, dunkelhaarigen und äußerst gutaussehenden Mannes die Treppe hinab. Ihr goldenes, hauchzartes Kleid flatterte im schneidenden Winter-

wind. Passend zum Kleid trug sie goldene Seidenschuhe und über den Schultern nur eine kurze, weiße Pelz-Stola. Dennoch schien sie die Kälte gar nicht wahrzunehmen.

Ich stieß Gregor an und fragte ihn: »Weißt du, wer diese Frau ist? Sie sieht fantastisch aus, wie ein Hollywood-Star aus den Vierzigern, absolut perfekt.«

Gregor musterte sie eingehend. »Du hast recht, sie ist fabelhaft«, bestätigte er. »Aber nein, ich kenne sie nicht. Wir sind aber scheinbar nicht die Einzigen, die sich fragen, ob sie nicht einen unerkannten Star vor sich haben. Schau mal.« Er wies zu den Fotografen, die sich am Ende der Treppe postiert hatten und nach anfänglichem kurzem Zögern begannen, ihre Kameras zu zücken und die Unbekannte abzulichten. Es schien sie aber gar nicht weiter zu berühren. Sie lächelte den Mann an ihrer Seite an und ging, ohne einen Blick nach rechts und links zu werfen, ihres Weges. Sie bewegte sich mit der Gewissheit einer Frau, die weiß, dass sie glamourös ist.

Am Fuße der Treppe blieb sie stehen, legte ihre Hand auf den Arm ihres Begleiters und unterhielt sich mit ihm. Das Scheinwerferlicht funkelte auf der goldenen Orchidee, die in ihrem perfekt frisierten, kinnlangen, blonden und welligen Haar steckte.

Ich war so in ihren Anblick vertieft, dass ich gar nicht mitbekam, dass ich am Ende des Teppichs angekommen war und nun auf die blankpolierten Granitfliesen trat. Wie es nicht anders sein konnte, begann ich nach hinten wegzurutschen. Gregor konnte mich gerade noch auffangen, bevor ich auf dem Boden landete, aber mein Schuh begann sich von mir zu verabschieden und flog hinauf in den Nachthimmel, um schließlich direkt vor den Füßen der unbekanntenen Schönen und des Mannes an ihrer Seite zu landen. Verdutzt schauten die beiden erst auf den silbrig glänzenden Schuh, der auf einmal vor ihnen aufgetaucht war, und dann auf mich.

Atemlos stand ich vor dem Paar: »Entschuldigung, das ist wohl mein Schuh. Er ist mir gerade eben abhandengekommen. Sie verzeihen.« Hastig sammelte ich ihn auf und steckte ihn wieder an meinen Fuß.

Gregor stand neben mir und konnte sich kaum halten vor Lachen. »Cinderella, wie oft soll ich dir noch sagen, dass du nicht ständig mit deinen Schuhen um dich werfen sollst! Erst musst du den Prinzen finden und dann darfst du den Schuh verlieren, nicht umgekehrt. Jetzt komm, Prinzessin, halte dich lieber bei mir fest, damit du nicht noch jemanden mit deinem Schuh erschlägst. Bei den Leuten, die hier versammelt sind, kann das ganz schön ins Geld gehen.«

Mit diesen Worten führte er mich davon. In meinem Rücken hörte ich ein verhaltenes Kichern. Das bildschöne Paar hinter mir amüsierte sich anscheinend genau wie Gregor blendend über meine Ungeschicklichkeit.

Nach wenigen Minuten waren wir bei der U-Bahn-Station angekommen. Gregor nahm meine Hände zwischen seine und wärmte sie. »Du musst verzeihen, dass wir diesen Abend nicht gemeinsam so glamourös beschließen können, wie er begonnen hat, aber zu Hause wartet mein armer, kranker Hase auf mich und der hat vorhin schon gejammert, dass ich überhaupt das Haus verlasse. Ich werde also dringend daheim zum Händchenhalten und Teekochen verlangt. Du weißt ja, wie kranke Männer sind. Falls Ben und ich einmal beide krank darniederliegen, kann ich dir nur einen Rat geben: Halte dich bloß von unserer Wohnung fern, sonst wirst du mit Haut und Haaren von uns einverleibt und als Krankenschwester zwangsrekrutiert.«

Er küsste mich auf die Wange. »Wir sehen uns dann morgen bei der Arbeit, mein Schatz. Hab noch viel Spaß, aber übertreib es nicht! Ich will morgen schließlich alle Details von dir hören. Nicht, dass du die bis dahin schon wieder vergessen hast!«

»Ach, Gregor. Wenn hier einer übertreibt, dann bist du es. Ich werde mir nur ein, zwei Drinks in der Opera Bar genehmigen, um mein kaltes Herz ein wenig zu erwärmen, und dann mache ich mich auf nach Hause in mein kleines, eisiges Reich.«

Ich umarmte ihn. »Mach's gut, und liebe Grüße an Ben. Er soll schnell wieder gesund werden, damit du mir als

Premierenbegleiter wieder voll und ganz zur Verfügung steht!«

Gregor hatte durch seinen Nebenjob als Filmvorführer sehr gute Kontakte zu den Kinos der Stadt, so dass er zu nahezu jeder Premiere Freikarten bekam, und glücklicherweise durfte ich ihn stets begleiten.

Er hatte mir erklärt: »Weißt du, ich liebe Ben über alles, aber wenn es um Glamour geht, dann weiß er nicht einmal, wie man das buchstabiert. Nein, mit dir an meiner Seite sind diese Abende ein viel bedeutenderes Erlebnis. Du funkelt und strahlst so, dass alle Blicke auf uns gerichtet sind. Schließlich will ich doch, dass all die schönen Männer auch einmal einen Blick in meine Richtung werfen. Außerdem kriege ich Ben nie dazu überredet, in solch schöne Paillettenkleider zu steigen, wie du sie trägst.«

So kam es also, dass ich regelmäßig mit Gregor diese unterhaltsamen Events besuchen durfte. Da auch gewöhnlich für reichlich Gratis-Champagner gesorgt war, konnte man sich zudem, wenn der Film nichts taugte, den Abend zumindest schön trinken. An diesem Abend aber nun musste mich mein Champagner-Kavalier vorzeitig verlassen und entschwand mit einem letzten Winken die Treppen hinunter in die Nichtigkeit eines düsteren U-Bahn-Schachtes.

Mich fröstelte, als ich mich nun allein und ohne Gregors wärmenden Kaschmirmantel an meiner Seite auf den Weg durch die eisige Kälte dieses späten Winterabends machte. Es war der dunkelste Winter seit Beginn der Wetteraufzeichnungen. Ich konnte mich gar nicht mehr daran erinnern, wann ich zuletzt die Sonne gesehen hatte. Ich ging vorbei an einem kleinen See, auf dem zu dieser späten Stunde noch vereinzelt Gestalten knirschend Schlittschuh liefen, begleitet von kläffenden Hunden, die schlitternd versuchten, ihren Bewegungen eine Richtung zu geben, den Kopf voll Schnee. Der Atem der Menschen, die mir entgegen kamen, bildete lauter kleine Wölkchen, die nach oben stiegen, um sich sofort aufzulösen. Die frostige Luft belebte mich. Ich wollte nach diesem magischen Abend noch nicht zurück in mein prosaisches Dasein und freute mich auf einen Drink und eine

Zigarette in der Opera Bar, einem kleinen plüschigen Ort voll von rotem Samt und glitzernden Kristalleuchtern.

Ich betrat die Bar und tauchte ein in die dichte, verräucherte Luft, die schwer war von Abenteuer, Nostalgie und verlorener Romantik. Die Stimmen der Vergangenheit hingen in der Luft, rauchig, leise, vom Winde verweht. Ich liebte diese Atmosphäre und die Musik, liebte es einzutauchen in die Erinnerungen einer verlorenen Zeit, in Gefühle, die in der Luft hingen und nur darauf warteten, jemanden zu ummanteln und einzuwickeln.

Kaum hatte ich mich auf einen Barhocker gesetzt und eine Zigarette angezündet, hörte ich eine Stimme hinter mir: »Welch ein Glück, endlich sehe ich jemanden, der raucht. Ich kann meine Zigaretten nicht finden, ich muss sie wohl verloren haben. Hättest du vielleicht eine für mich?«

Ich hatte sie schon erkannt, bevor ich mich umdrehte. Sie hatte genau die richtige Stimme, warm und melodisch. Vor mir stand die schöne Frau aus dem Kino und sie lächelte mir zu. Ich reichte ihr eine Zigarette und gab ihr Feuer. Sie musterte mich und setzte sich neben mich.

»Darf ich? Bist du ebenfalls allein hier? Ich habe dich doch gerade vor dem Kino gesehen, nicht wahr? Das war ein einprägsamer Auftritt, Cinderella!« Sie grinste. »Darf ich dich vielleicht auf einen Drink einladen? Es ist so wenig inspirierend, allein zu trinken.«

»Ich nehme einen Bacardi Cola!«, rief sie dem Barkeeper zu, der aus dem Nichts herbeigeeilt kam. »Was möchtest du?«

Ich bestellte einen Gin Tonic.

Sie lächelte und reichte mir die Hand. »Ich bin übrigens Grace. Schön, dich kennenzulernen.«

»Ich freue mich auch«, erwiderte ich. »Mein Name ist Velda. Gregor, mein Arbeitskollege, musste nach Hause, um sich um seinen kranken Freund zu kümmern. Er hat Schnupfen und braucht dringend jemanden, der ihm das Händchen hält. Und du? Wie ist dir dein Begleiter abhandengekommen?«

Sie seufzte: »Ach, der gute George ist ein Freund meines Bruders. Der Arme ist neu in der Firma und kennt keine

Menschenseele. Mein Bruder hat mich gebeten, mit ihm auszugehen, damit er nicht jeden Abend allein zu Hause bzw. in der Firma sitzt. Der Gute ist ein kleiner Workaholic und bei seinem Job laufen ihm auch nicht gerade viele Frauen über den Weg, denn er ist Softwareentwickler. Es ist ein Jammer, denn er sieht wirklich gut aus und ist außerdem sehr nett und intelligent, aber es ist kein Wunder, dass er keine Frau findet. Weißt du, was er erwiderte, als ich ihn fragte, ob wir nach der Premiere zusammen etwas trinken gehen wollen? »Ein anderes Mal sehr gern, aber morgen müsse er früh raus.«

Das ist wahrlich nichts für mich: Leute, die nur bereit sind für das Leben, wenn sie am nächsten Tag ausschlafen können. Ich persönlich habe nicht vor mein Leben mit Warten zu verbringen. Ich will mein Dasein nicht nur am Wochenende zelebrieren. Außerdem wird ausreichend Schlaf sowieso völlig überbewertet. Ich finde, ein wenig Schlafmangel macht das Leben viel entspannter. Wenn man nur müde genug ist, regt man sich nicht so schnell über die Banalitäten des Alltags und die Launen der anderen Menschen auf. Mir hilft eine gnadenlose Übermüdung jedenfalls jedes Mal wunderbar dabei, meine vorhandenen Energien gezielt für das einzusetzen, was gerade wesentlich ist.«

»Das sehe ich genauso«, pflichtete ich Grace bei. »Ich habe noch nie auf etwas verzichtet, was ich erleben wollte, nur aus Angst vor den Konsequenzen. Wenn man sich immerzu an alle Regeln hält, verpasst man den ganzen Spaß. Es ist auf jeden Fall besser, sich den Folgen seines Handelns zu stellen, als zu bereuen, etwas verpasst zu haben. Ich denke, keine Erfahrung ist jemals vergebens. Gelegentlich bereue ich höchstens, dass ich mich am nächsten Morgen an die glorreichen Momente der vergangenen Nacht nicht mehr ganz so genau erinnern kann - denn es ist eine Verschwendung, wenn man sich so gut amüsiert hat und nichts mehr davon weiß. Wenn man an all die Gespräche denkt, die man geführt hat und die dem Vergessen anheimgefallen sind! Aber die Hauptsache ist doch, dass man spürt, dass man am Leben ist.«

»Genau!«, stimmte Grace mir begeistert zu. »Schau dir

eine Nacht an wie heute, dieser Ort hier, diese wundervolle Musik, die himmlischen Drinks und wir beide mittendrin. Alles ist perfekt. Auch George hätte ein Teil davon sein können. Aber er wählt statt der Perfektion und des Zaubers lieber den Durchschnitt, da er nicht die Möglichkeiten zu sehen vermag, die aus dieser Nacht erwachsen könnten.«

Sie hob das Glas. »Darauf sollten wir trinken: Dass wir nie eine Chance verpassen, das Unmögliche möglich und das Unerreichbare Wirklichkeit werden zu lassen!«

Unsere Gläser stießen klirrend aneinander. Ich war fasziniert. Ich schien einer verwandten Seele begegnet zu sein, die wie ich in all den Niederungen und Wirrungen der alltäglichen Welt nach Einzigartigkeit und Glamour suchte und der die Trivialität des Alltags nichts anhaben konnte. Sie schwebte mühelos darüber hinweg. Sie schien sich eine eigene Welt erschaffen zu haben und alles, was nicht hineinpasste, ignorierte sie. Das gefiel mir ungemein.

Ich betrachtete sie. Von ihr ging ein goldenes Strahlen aus. Ich musste es wissen, auch wenn sie mich auslachen würde. »Darf ich dich etwas fragen, Grace?«

Sie nickte. »Natürlich!«

»Es klingt vielleicht ein bisschen albern, aber als ich dich vor dem Kino stehen sah, in deinem goldenen Kleid, so ungerührt mitten im Blitzlichtgewitter, da habe ich mich gefragt, ob du wohl Schauspielerin bist. Mit deinem goldenen Haar und dieser weißen Pelzstola siehst du wahrhaftig aus wie ein Filmstar.«

»Aber nein!«, rief sie aus. »Das ist nur ein billiger Kunstpelz und das Kleid ist aus dem Ausverkauf! Aber ich liebe es. Man fühlt sich wie ein Filmstar, wenn man es trägt, so als ginge man durch die Straßen von Nizza und würde jeden Moment Cary Grant begegnen. Ich habe einfach eine Schwäche dafür Dinge zu inszenieren. Gelegentlich übertreibe ich dann vielleicht ein wenig bei meinem Outfit.«

»Überhaupt nicht! Du siehst absolut wundervoll aus! Alle waren hingerissen von dir! Und die, die es vielleicht nicht waren, waren nur neidisch.«

Grace griff gedankenverloren nach meiner Zigarettenschachtel und zündete sich eine neue Zigarette an. »Entschuldige, dass ich einfach so zugreife. Du hast doch nichts dagegen? Ich lasse uns gleich eine neue Schachtel bringen, aber ich möchte die wunderbare Stimmung dieses Moments nicht verderben. Ich habe Angst, dass all meine Gedanken sonst davonfliegen. Außerdem habe ich den Eindruck, dass wir heute Abend noch so einige Zigaretten zusammen rauchen könnten.«

Der Rauch trennte sich von ihr, um mit dem Raum zu verschmelzen. Gemurmel, Lachen, Fluchen, Geschrei, das Klirren von Gläsern, die Musik im Hintergrund, alles wurde zum Soundtrack dieser Nacht.

Grace betrachtete mich. »Was macht eine so bezaubernde Frau wie du allein in dieser Bar?«, wollte sie wissen. »Warum hast du ausgerechnet einen Arbeitskollegen mit in die Premiere genommen, der anscheinend für Frauen nicht viel übrig hat? Es gäbe doch bestimmt genügend Kandidaten, die sich darum reißen würden mit dir auszugehen. Dir liegen doch sicher reihenweise die Männer zu Füßen.«

»Nun ja, zum einen ist Gregor derjenige mit den guten Kontakten, der mich auf die Premieren mitnimmt und zum anderen macht es unglaublich viel Spaß diese Premieren mit ihm gemeinsam zu besuchen«, erwiderte ich. »Gregor schafft es jedes Mal, mich zum Lachen zu bringen.«

Ich nahm einen Schluck von meinem Drink und betrachtete die Rauchschwaden, die um die kleinen, über den Tischen hängenden Kristalllampen herumzogen, als würden sie magisch von ihnen angezogen.

Schulterzuckend sagte ich: »Tja, und mit den Männern ist das auch so eine Sache. Von Zeit zu Zeit liegt mir schon ein Mann zu Füßen. Doch am nächsten Morgen wacht er auf und kann sich kaum entsinnen, wie es ihn dorthin verschlagen hat. Wohl aber kann er sich meist wieder hervorragend daran erinnern, dass zu Hause eine Freundin auf ihn wartet, oder aber ihn überkommt der unwillkürliche Drang sein Leben neu zu ordnen und zum ersten Mal in seinem Leben nicht von einer Beziehung gleich in die nächste zu stürzen. Ich schein

eine sehr kathartische Wirkung auf Männer zu haben. Vielleicht sollte ich daran denken, das professionell anzubieten als eine Art Selbstfindungstherapie: *das Date mit Velda - Selbstfindung garantiert.*«

Grace musste lachen, während ich fortfuhr: »Und dann gibt es natürlich noch die Gestalten, die am nächsten Morgen zwar noch da sind und auch am liebsten gar nicht mehr gehen wollen, die aber, wie sich bei Tageslicht herausstellt, nur im Dunstkreis des Kerzenlichtes und Alkohols passabel und unterhaltsam wirkten. So bleibt meist wenig von Bedeutung und Dauer übrig und auf zweitklassige Begleitungen kann ich verzichten. Ich persönlich trinke lieber allein als in schlechter Gesellschaft.«

»Darauf müssen wir noch einen trinken!«, rief Grace lachend aus. Sie winkte den Barkeeper herbei. »Noch mal das gleiche für uns zwei Ladies!«, rief sie ihm zu. »Und eine Schachtel Gitanes, bitte.«

Zu mir gewandt sagte sie: »Ich verabscheue Zigarettenuautomaten, sie machen das Rauchen zu so einer gewöhnlichen Angelegenheit. Ich kaufe Zigaretten grundsätzlich nur an der Bar. Eine meiner Lebensweisheiten, die mich noch nie im Stich gelassen hat, lautet: »Wenn es verschiedene Möglichkeiten gibt eine Sache zu tun, wähle stets die glamouröseste.«

Schon standen zwei neue Drinks vor uns und der Kellner reichte Grace ein kleines Silbertablett mit einer geöffneten Schachtel Gitanes und einem Streichholzbriefchen. Er entzündete ein Hölzchen und beugte sich zu Grace hinüber. »Darf ich der Lady vielleicht Feuer geben?«, fragte er charmant.

Grace beugte sich zu ihm, nahm einen tiefen Zug und sagte zu mir gewandt mit einem Lächeln: »So macht das Leben doch Spaß. «

Dem Gin Tonic folgte schnell ein weiterer. Und dann noch einer. Die Welt begann, ihre glorreichen Farben und Facetten zu offenbaren. Raum und Zeit begegneten sich und bildeten einen Sog, dem ich mich weder entziehen konnte, noch wollte. Die Nacht wurde weich und warm und hüllte uns ein in einen Kokon aus Geborgenheit und Gemeinsamkeit, in

den keine Kälte von außen eindringen konnte. Mit Grace fühlte sich alles sofort richtig an, so als sei ich endlich nach Hause gekommen. Endlich hatte ich eine Seele gefunden, die meine verstand.

Viel zu schnell schloss die Bar. Ich spürte die aufgekratzte Enttäuschung, die uns überkommt, wenn ein Abend droht, vorzeitig zu Ende zu gehen, wenn der Zauber, der gerade am Entstehen ist, sich auflösen beginnt, noch bevor er sich richtig entfalten konnte.

Grace zerknüllte eine leere Zigarettenschachtel und fragte mich: »Wie sieht es bei dir aus? Willst du schon nach Hause? Auf mich wartet nur eine garstige Vermieterin, die über mir wohnt und die Miete für diesen Monat kassieren will.«

Mir ging es ähnlich und so zogen wir weiter in die Bar Rumba, die laut Graces Mitbewohnerin die angesagteste Bar für eine Montagnacht war. Die Bar entpuppte sich als ein einziger Alptraum, aber die Nacht wurde zu einer der legendären Begebenheiten, die man nie wieder vergisst und nach denen das Leben seine Richtung ändert.

Ich hatte noch nie etwas für südamerikanische Klänge übrig. Die Vorstellung Salsa tanzen zu müssen, war für mich ähnlich attraktiv wie eine Senioren-Club-Reise auf einem Kreuzfahrt-Schiff, so wie auch House-Musik in mir nichts als Langeweile erregen konnte. Die Bar Rumba bot genug von beidem, so dass mir sehr bald klar wurde, dass ich hier mit Sicherheit nicht tanzen würde. Grace ging es genauso und so suchten wir uns einen Tisch fernab vom Trubel der Tanzfläche, um uns in Ruhe zu unterhalten. Allerdings kamen wir an diesem Abend nicht zu besonders vielen tiefgründigen Gesprächen, dafür war zum einen die Musik selbst in dieser abgelegenen Ecke noch zu störend, zum anderen wurden wir ununterbrochen von den seltsamsten Gestalten angesprochen, die sich anscheinend alle hier versammelt hatten.

Obwohl ich schon oft zu später Stunde in den absonderlichsten Bars und Clubs gelandet war und mir dort einiges an schrägen Typen untergekommen war, war selbst für meine Begriffe die Anzahl und Zusammenstellung der Figuren, die

sich an diesem Abend in den Kopf gesetzt hatten uns zu erobern, höchst außergewöhnlich. Wir konnten uns kaum halten vor Lachen, als immer neue merkwürdige Gestalten an unseren Tisch traten, vorzugsweise im Doppelpack, so als hätten all die Pseudo-Latin-Lover der Bar Rumba mit ihrem einstudiertem Hüftschwung und grenzenlosem Ego nur auf uns gewartet. Vielleicht verlieh die Tatsache, dass wir nicht im Geringsten dem üblichen Beuteschema dieser Aufschneider entsprachen, uns diese erstaunliche Anziehungskraft.

Wir ließen uns von ihnen Drinks spendieren und amüsierten uns damit, ihnen die wildesten Geschichten aus unseren imaginären Leben als polnische Drehbuchautorinnen, französische Schauspielerinnen, englische Investment-Bankerinnen oder katholische Missionarinnen zu erzählen. Die meisten von ihnen glaubten tatsächlich zumindest eine Zeitlang alles, was wir ihnen erzählten, bis ihnen irgendwann so langsam dämmerte, dass sie gerade auf den Arm genommen wurden, und sie schließlich beleidigt abzogen.

Unvergessen unter all den absurden Gestalten dieses Abends blieb Greg, ein breitschultriger Geschäftsmann mit gegeltem Haar, einem maßgeschneiderten Anzug und einer erdrückenden Hartnäckigkeit.

Grace war gerade unterwegs, um neue Zigaretten zu besorgen. Mit Begeisterung hatte ich festgestellt, dass sie eine genauso starke Kettenraucherin war wie ich. Ich bewachte unseren wunderbaren Platz, bis sie wiederkam und zündete mir meine letzte Zigarette an.

Greg hatte bereits einige Zeit in der Nähe unseres Tisches herumgelungert und anscheinend auf seine Chance gelauert, die er nun gekommen sah. Er trat an den Tisch heran, beugte sich zu mir herunter und blickte mir, wie er wohl meinte, bedeutungsvoll in die Augen. Das hätte er besser nicht getan, denn seine blutunterlaufenen Augen trugen nicht gerade zu seiner ohnehin nicht besonders ausgeprägten Attraktivität bei.

»Ich bin überrascht, dass du rauchst. Das passt gar nicht zu dir, du siehst so harmlos aus«, sagte er mit betont tiefer Stimme.

Ich blickte ihn eisig an. »Na, du weißt aber auch, wie man Frauenherzen erobert.«

Er ließ sich nicht beirren und streckte mir seine Hand entgegen. »Ich bin Greg. Aus New York. Ich freue mich dich kennenzulernen, schöne Fremde.«

Ich beschränkte mich darauf, ihn weiter feindselig anzustarren, ohne seine Hand zu ergreifen.

»Ich beobachte dich schon eine geraume Weile«, fuhr Greg fort und ließ seine Hand wieder sinken, »und ich muss sagen, du bist etwas Besonderes. Ich finde dich sehr interessant und würde dich gern besser kennenlernen. Leider bin ich nur noch heute Nacht in der Stadt. Ich bin untröstlich deswegen.«

»Na, so ein Pech aber auch. Dann wird aus unserem Kennenlernen wohl leider nichts.«

»Aber warum denn? Noch ist die Nacht ja jung!«, sagte Greg mit einem süffisanten Grinsen. »Lass uns doch wenigstens die kurze Zeit nutzen, die uns bleibt. Wie wäre es, möchtest du mit mir woanders hingehen?«

»Na, du gehst aber flott ran. Aber wie du gesehen hast, bin ich nicht allein hier«, sagte ich und wies auf Graces Jacke, die auf dem Barhocker neben mir lag.

»Deine Freundin hat bestimmt Verständnis, wenn sie erfährt, dass ich nur noch diese Nacht habe«, versuchte Greg es von neuem.

»Und morgen? Was ist da? Musst du an die Front? Oder erwartet dich deine Hinrichtung vor dem Kriegsgericht?«, fragte ich ihn spöttisch.

»Nein, nein. Morgen früh muss ich wegen meiner Geschäfte wieder nach Hause, nach New York. Ich habe einige dringende Termine, die ich leider nicht aufschieben kann. Es geht um ziemlich viel Geld, musst du wissen«, prahlte Greg. »Aber ich kenne eine nette, kleine Bar gleich hier in der Nähe. Komm doch mit, dort können wir etwas reden. Ich lade dich auch ein. Mein Kumpel Paul da drüben kümmert sich bestimmt auch um deine Freundin, wenn ich ihn darum bitte.«

Ich verdrehte die Augen. Er wollte es anscheinend nicht verstehen. »Das ist sehr großzügig von euch beiden, aber ich

denke, ich habe kein Interesse und ich glaube, meine Freundin kann ebenfalls darauf verzichten, dass Paul sich um sie kümmert«, sagte ich abweisend.

»Hier, das habe ich völlig vergessen«, sagte Greg mit stolzgeschwellter Brust und zückte eine fliederfarbene Visitenkarte aus seiner Hemdtasche. »Meine Karte. Wie wäre es, du könntest morgen gleich mitkommen nach New York. Ich bin mit der Firmenmaschine hier, da wäre bestimmt ein Plätzchen frei für dich, wenn ich mal ein Wörtchen mit dem Piloten rede. Dann könnte ich dir meinen Loft zeigen.«

Er rückte noch dichter an mich heran und sprach mit einer, wie er wohl meinte, verführerischen Stimme in mein Ohr: »Er liegt mitten in Manhattan und bei klarer Luft kann man vom Schlafzimmer aus sogar den Central Park sehen.« Er zwinkerte mir zu.

Ich wich zurück und schaute ihn verächtlich an. »Ich bin wirklich nicht im Geringsten daran interessiert dich und deinen Loft kennenzulernen, Greg. Ich fürchte, du hast dir die Falsche ausgesucht.« Langsam wurde ich wütend. Was bildete sich dieser hässliche Vogel eigentlich ein?

»Du verstehst mich völlig falsch«, protestierte er. »Nicht, dass du denkst, ich meine das so, wie ich es gesagt habe. Weißt du, ich habe ganz New York durchsucht und kein Mädchen wie dich getroffen.«

»O nein, Greg. Ich verstehe dich genau richtig. Und deshalb bleibt die Antwort: Nein danke, Greg. Ich wünsche dir und Paul eine schöne letzte Nacht hier.«

Ich schob ihm seine Karte wieder hin. »Ich bin mir sicher, du findest hierfür noch eine andere Verwendung«, sagte ich kühl. »An verzweifelten Frauen herrscht in der Bar Rumba bestimmt kein Mangel.«

Greg hob protestierend die Hände. »Aber nein! Ich möchte, dass du sie behältst, vielleicht überlegst du es dir ja noch anders. Ein paar Stunden habe ich noch und ich bleibe ganz in deiner Nähe, falls du deine Meinung änderst.«

Er setzte wieder sein unwiderstehliches Aufreißer-Lächeln auf und fuhr fort: »So schnell gebe ich nicht auf. Ich war nie

ein Mann, der sich schnell geschlagen gibt. Ein bisschen Widerstand macht eine Frau doch nur noch begehrenswerter. Aber mein Angebot gilt - die ganze Nacht«, fügte er nach einer Pause bedeutungsschwer hinzu.

Er hatte mir mittlerweile so oft zugezwinkert, dass ich mir langsam nicht mehr sicher war, ob dies tatsächlich seine Verführungsmasche war oder ob Greg nicht doch nur unter einem nervösen Augenzucken litt.

»Auch auf die Gefahr hin mich zu wiederholen, möchte ich nochmals betonen, dass ich ausreichend Bedenkzeit hatte, um sagen zu können, dass ich es mir nicht anders überlegen werde und du deine Bemühungen um Gesellschaft für diese Nacht lieber an jemand anderes richten solltest«, entgegnete ich ihm. »Gerade weil dies doch deine letzte Nacht auf dieser Seite des Atlantiks ist, wäre es doch schade, wenn du die kostbare Zeit an jemanden vergeuden würdest, der es nicht im Mindesten zu schätzen weiß. Weißt du auch, woran es liegt, dass du in New York kein Mädchen wie mich gefunden hast? Mädchen wie ich gehen nämlich nicht mit Jungs wie dir aus.«

Greg war tatsächlich für 10 Sekunden ruhig. Aber scheinbar nur, um Luft zu holen, denn dann ging es auch schon weiter: »Zeit mit einer schönen Frau ist nie vergeudet. Willst du nicht doch mitkommen? Ich lade dich zum Essen ein. Ich kenne hier ein paar sehr gute Hotels, wo man um diese Stunde noch etwas bekommt. Und Geld spielt wirklich keine Rolle für mich, musst du wissen.«

»Danke, Greg, ich habe bereits gegessen«, lehnte ich zunehmend entgeistert ab.

Greg schien einer dieser Männer zu sein, die ein so aufgeblasenes Ego haben, dass sie die Abfuhr einer Frau niemals ernst nehmen, da es ihnen nicht in den Sinn kommt, dass irgendeine Frau sich eine so glänzende Gelegenheit entgehen lassen könnte. So blieb Greg also wie ein lästiger Bodyguard an unserem Tisch stehen und beobachtete mich weiter aus nächster Nähe.

Nach einer gefühlten Ewigkeit kam endlich Grace und befreite mich von dieser Qual, indem sie Greg einen finsternen

Blick zuwarf und sagte: »Ich hoffe doch, dieser Mann belästigt dich nicht, Darling? Sonst gehe ich gleich nach vorn zur Tür und hole Billy, damit er sich darum kümmern kann. Billy mag es gar nicht, wenn man seiner Schwester und ihren Freundinnen zu nahe kommt.«

Ich amüsierte mich köstlich, als ich mir das Bild des bulligen, kahl rasierten und recht furchteinflößenden Türstehers vor Augen rief, der uns zuerst nicht hineinlassen wollte, weil wir seiner Meinung nach nicht in die Bar passten - was sich ja tatsächlich als zutreffend herausgestellt hatte. Über Menschenkenntnis verfügte »Billy«, das musste man ihm lassen.

Grace tätschelte Greg vertraulich den Arm: »Wissen Sie, mein Bruder ist in der Hinsicht sehr altmodisch. Für seine Schwester und ihre Freundinnen will er einfach nur das Beste.« Sie musterte Greg eingehend. »Und ich glaube, Sie können seinen Anforderungen beim besten Willen nicht standhalten.«

Grace schüttelte mitleidig den Kopf. »Sie glauben gar nicht, wie oft ich ihn schon davon abhalten musste, jemandem weh zu tun, der nicht einsehen wollte, dass man Frauen nicht belästigt. Billy kann dann nämlich sehr schnell sehr ungemütlich werden. Manchmal kann er seine Kraft einfach nicht so gut einschätzen.«

Sie zuckte mit den Schultern und lächelte Greg zuckersüß an: »Ich glaube, in Ihrem eigenen Interesse sollten Sie sich doch lieber einen anderen Tisch für ihre Bemühungen suchen.«

»Aber ich habe nicht, ich wusste ja nicht ...« stammelte Greg, auf einmal gar nicht mehr so wortgewandt wie noch vor zwei Minuten.

»Aber nun weißt du es ja«, schnitt Grace ihm das Wort ab. Sie nahm mir Gregs Karte aus der Hand und betrachtete sie eingehend. »Ach, aus New York, so, so«, bemerkte sie und zog die Augenbrauen hoch. »Kein gutes Pflaster. Nun denn: Auf Wiedersehen, Greg. Ich denke, du solltest jetzt besser gehen, bevor ich Billy holen muss. Und nimm lieber deine Karte hier mit, damit du auch den Weg nach Hause findest.«

Grimmig, aber eingeschüchtert zog Greg davon.

Ich atmete erlöst auf. »Ach, Grace, du hast mir das Leben

gerettet«, sagte ich erleichtert. »Ich dachte, ich werde den Kerl nie wieder los!«

Ich stand auf und nahm meinen Mantel. »Komm, ich habe genug von der Bar Rumba, wir gehen woanders hin. Für heute Abend ist mein Bedarf an Psychopathen gedeckt.«

Um dem Abend einen glamourösen Abschluss zu verleihen, zogen wir weiter in die Purple Bar, meiner absoluten Lieblingsbar. Wenn sich die Tür zur Purple Bar öffnete, schien sie einen direkt in das Paralleluniversum eines David-Lynch-Films zu führen. Der Bartresen sah aus wie ein Meteorit, der gerade vom Himmel gefallen war. Die violetten stoffverkleideten Wände wurden umrahmt von schimmernden seidnen Theatervorhängen. Riesige, purpurfarbene venezianische Spiegel rundeten den theatralischen Eindruck ab, den die Bar hinterließ. Es gab keinen perfekteren Ort, um die Außenwelt zu vergessen, um das eigene Leben zu vergessen und um eins zu werden mit dem Moment. Und nirgendwo konnte man stilvoller sein letztes Geld vertrinken.

Wir setzten uns an eines der zahlreichen silbernen Tischen, die im Raum verteilt waren. Ich lehnte mich zurück, um einen Moment Luft zu schöpfen. Langsam begann sich mein Kopf zu drehen und meine Gedanken fingen an hängenzubleiben wie eine alte Schallplatte, die man zu oft gehört hat. Ich versank in den weichen, purpurfarbenen Polstern und genoss es, all die anderen Nachtgänger zu beobachten, die wie wir nichts dabei fanden, in einer Montagnacht völlig übertriebene Drinks in einer der mondänsten Bars der Stadt zu trinken, ohne an den Morgen zu denken. Denn die Drinks in der Purple Bar waren trotz ihres absurden Preises jeden Cent wert.

Ich atmete tief ein, zündete mir eine Zigarette an und lächelte Grace zu, die mit zwei grün schimmernden Absinth Cocktails von der Bar zurückkehrte. Sie setzte sich und erhob das Glas: »Auf dich, Velda, und auf uns: Let's have it all, and to hell with tomorrow!«

Ich nahm einen Schluck und schloss die Augen. Die Süße dieses Augenblickes. Ich wollte sie umarmen, wollte hier

bleiben für den Rest meines Lebens. Wir waren die Königinnen der Nacht, die Fee im Absinth. Wir bezauberten sie alle. Wir tranken, lachten, der ganze Raum schaute uns an, es war uns egal, uns war die ganze Welt egal. Wir waren Chamäleons. Wir waren großartig. Wir hatten uns gefunden. Von diesem Abend an waren wir Freundinnen.